



AgEcon SEARCH
RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search

<http://ageconsearch.umn.edu>

aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

No endorsement of AgEcon Search or its fundraising activities by the author(s) of the following work or their employer(s) is intended or implied.

Buchbesprechung

Mohamed Lamine Gakou: *Crise de l'agriculture africaine*. - Editions Silex, Paris 1984, 195 S., FF 80.

Im Jahr 1984 ist die kritische Ernährungslage in verschiedenen Gebieten Afrikas und die miserable wirtschaftliche Situation vieler afrikanischer Länder durch die umfangreiche Berichterstattung in das öffentliche Bewußtsein der Industrieländer getreten. Nach statistischen Zusammenstellungen der Weltbank verschlechtern sich die ökonomischen und sozialen Lebensumstände in Schwarzafrika seit den siebziger Jahren; das Pro-Kopf-Einkommen schätzt sie für das Jahr 1983 um 4 % unter dem Niveau von 1970. Viele - interne und externe - Faktoren hätten zur Verschlechterung des Lebensstandards beigetragen, die Hauptursachen des Abstiegs sieht die Weltbank jedoch im beschleunigten Bevölkerungswachstum und in den abnehmenden Erträgen der Investitionen (Toward sustained development . . . , S. 21). Die Agrar- und Nahrungsproduktion konnte in dieser Zeit gesteigert werden, aber die Nahrungsproduktion je Kopf hat sich trotzdem gravierend verschlechtert.

Die Erklärungsversuche der kritischen Ernährungssituation reichen vom Witterungsverlauf über das Bevölkerungswachstum und ein gestörtes ökologisches Gleichgewicht bis hin zu dem Vorwurf an die verantwortlichen Regierungen, sie hätten den ländlichen Raum in ihren Entwicklungsanstrengungen sträflich vernachlässigt oder gar bewußt zugunsten der städtischen Bevölkerung ausgebeutet. Die FAO weist darauf hin (z. B. im World food report 1984, S. 5 ff.), daß die gegenwärtige Krise in Schwarzafrika nicht allein mit der Nahrungsproduktion zu erfassen ist, sondern daß es sich in Wirklichkeit um vier Krisen handelt.

Erstens sei es eine technische Krise der Agrarproduktion. Der Regenfeldbau und die Weidewirtschaft seien in dafür weniger geeignete Gebiete vorgedrungen und ohnehin instabile Böden im Wert gemindert worden. Weder die Produktionstechnologien der „Grünen Revolution“ Asiens noch die Organisationsformen der Agrarproduktion westlicher Industrieländer seien auf Afrika übertragbar wegen der ganz anderen Bedingungen, die in den meisten tropischen Gebieten Afrikas herrschten.

Hinzu träte - zweitens - die allgemeine Entwicklungskrise Afrikas. Die Hemmnisse wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts seien in Afrika viel größer als in anderen Regionen. Angeführt werden:

- die Zuwachsraten der Bevölkerung, in Afrika ohnehin am höchsten, sind noch weiter angestiegen;
- die Knappheit an Fachkräften in Wirtschaft und Verwaltung;
- die schlechte Infrastruktur des Transportwesens und der Kommunikation und
- die geringe Anpassung traditioneller Strukturen und herkömmlicher Wirtschaftsbeziehungen an die Erfordernisse moderner Staaten.

Symptom und Ursache der afrikanischen Entwicklungskrise sei der niedrige Stellenwert, den die Entwicklungspläne in den beiden letzten Dekaden der Nahrungsproduktion eingeräumt hätten. Eine der wichtigsten Ursachen für die gegenwärtige Entwicklungskrise sieht die FAO darin, daß man kein allgemeines Entwicklungskonzept gefunden habe, in dem sich eine leistungsfähige Landwirtschaft entfalten kann. Die meisten Länder hätten es versäumt, die dazu richtige Politik zu verfolgen und geeignete Institutionen zu bilden.

Drittens leide Afrika an den Folgen der weltweiten Rezession. Es sei durch die sehr zu seinen Ungunsten veränderten Austauschrelationen besonders hart betroffen. Die Nachfrage und die Preise für die wichtigen afrikanischen Exportprodukte seien gesunken, gleichzeitig habe Afrika mehr importiert und höhere Preise für seine Importe zahlen müssen.

Die vierte und in mancher Hinsicht folgenschwerste Ursache für die gegenwärtige Situation sei die politische Krise, in der sich Afrika befindet. Die von der Ernährungskrise am härtesten betroffenen Länder - (im Englischen in alphabetischer Reihenfolge) Angola, Tschad, Äthiopien, Mosambik und Somalia - seien in den letzten Jahren durch „militärische Operationen“ und Flüchtlingsströme belastet worden. Der Liste dieser Länder muß inzwischen mindestens der Sudan hinzugefügt werden.

Bereits zu der Zeit, als viele der afrikanischen Länder gerade unabhängig geworden waren oder wurden, im Jahr 1962, fragte René Dumont in seinem Buch „L'Afrique noire est mal partie“, ob in dieser Welt des allgemeinen Fortschritts allein der afrikanische Kontinent zu hoffnungsloser Stagnation verdammt sei. Die industrielle und landwirtschaftliche Entwicklung, beide dringend notwendig, träfen in Schwarzafrika auf viele traditionelle und neue Hindernisse, die Dumont vor allem dem gesellschaftlichen Bereich zuordnet. Als Europäer sieht er sich außerstande, die soziologischen und politischen Aspekte angemessen zu behandeln. Er müsse sich anderenfalls politischen Paternalismus vorwerfen lassen (S. 264).

Der Afrikaner Gakou ist gegen diesen Vorwurf gefeit. Er setzt sich in seinem 1984 erschienenen Buch mit vielen Gesichtspunkten der landwirtschaftlichen Situation und Entwicklung Afrikas auseinander, um die Ursachen der allgemeinen Krise zu erklären.

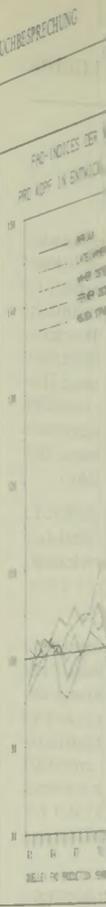
Das Buch beginnt mit einer längeren Vorbemerkung von Samir Amin, der sich nach einigen Anmerkungen zum Inhalt des Buches sehr kritisch zur entwicklungspolitischen Orientierung der Industrieländer und der Weltbank äußert. Er wirft ihnen vor, nur an der Ausbeutung Afrikas interessiert zu sein. Weder die Industrialisierung noch die landwirtschaftliche Entwicklung würden ernsthaft ins Auge gefaßt. Gakou schließt sich in den folgenden sieben Kapiteln im großen und ganzen dieser Meinung an, erblickt die Ursachen der Krise aber ebenso in den afrikanischen gesellschaftlichen Verhältnissen.

Im ersten Kapitel wird die Agrar- und Nahrungsmittelproduktion in den verschiedenen Gebieten der Welt seit den 50er Jahren anhand der FAO-Zahlen (nicht der OECD, wie auf S. 19 gesagt) gegenübergestellt (vgl. dazu eine Zusammenfassung nur für die Gebiete der Entwicklungsländer im Schaubild). Den Grund für den Abfall der Nahrungsproduktion je Kopf in Afrika in den 70er Jahren sieht Gakou in der kolonialen Ausbeutung der vorangegangenen Epoche. Die sehr ungünstigen Witterungsverläufe in den 70er Jahren seien nur erschwerend hinzugekommen. Außerdem hätten die gestiegenen Preise der Produktionsmittel und die ungenügende Verbreitung der Bewässerung die Intensivierung der Produktion verhindert. Beim Einsatz von Vorleistungen sei die afrikanische Landwirtschaft besonders rückständig.

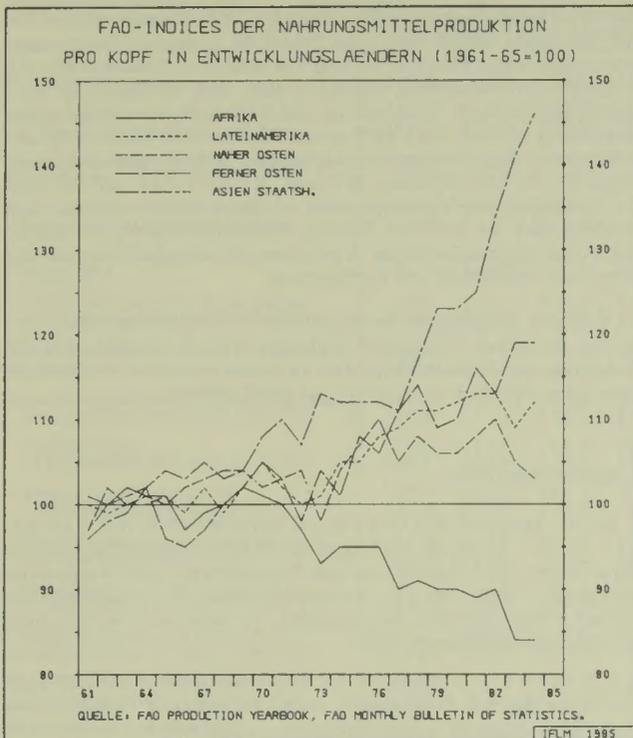
Gakou weist auf die Produktionspotentiale hin, die mobilisierbar sind: In Afrika leben 10 % der Weltbevölkerung, die über 25 % des potentiellen Ackerlandes verfügen. Die natürlichen Produktionspotentiale seien zu wenig und schlecht genutzt. Während Afrikas Anteil an der Nahrungsproduktion sinke, sei der Anteil der Exportkulturen gestiegen. Die Schuld an der unzureichenden Agrarentwicklung trage die Entwicklungspolitik, die die Landwirtschaft mit hohen Abgaben belaste, um andere Wirtschaftsbereiche zu unterstützen. Die Krisensituation sei seit langem latent vorhanden, aber erst durch die Hungersnöte in großen Teilen Afrikas offenbart worden.

Im zweiten Kapitel geht der Verfasser den Ursachen der Krise bis in die präkolonialen afrikanischen Gesellschaften nach, um aus der Zusammenschau der Ergebnisse anderer Arbeiten Stagnation und Rückschritt im heutigen Afrika zu verstehen. Die Kernaussage des Kapitels lautet: Das wirtschaftliche Leben war charakterisiert durch das Nebeneinander dörflicher Selbstversorgerwirtschaft und eines internationalen und sogar transkontinentalen Handels. Die dörflichen Gesellschaftsstrukturen waren wahrscheinlich sehr starr und wurden von einer Aristokratie beherrscht und ausgenutzt, die auf Prachtentfaltung größeren Wert legte als auf wirtschaftliche Entwicklung. Die Staaten waren politisch gut organisiert, ihre ökonomischen Grundlagen tendierten aber zu dieser Zeit schon zum Rückgang. Der Rückschritt auf breiter Front wurde dann durch den Sklavenhandel beschleunigt, so daß die Gesellschaften zu Beginn der Kolonialisierungszeit über keine Abwehrkräfte gegenüber den Eindringlingen mehr verfügten.

Während der Kolonialzeit bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs beschränkte sich der internationale Handel der kolonialisierten afrikanischen Länder auf den bilateralen Tausch zwischen Kolonie und Kolonialmacht. Die Kolonie lieferte tropische, meist unverarbeitete Produkte gegen Industriegüter. In der Kolonie wurde mög-



bist weit mehr, als die Wirtschaftswachstum in den afrikanischen Ländern nach dem Zweiten Weltkrieg zu unterstreichen kann. Wachstum und gleichmäßige Verteilung waren wichtige Voraussetzungen für die Industrialisierung. In der afrikanischen Welt ist die Verteilung der Produktion zu Lasten der Subsistenzkulturen zu Lasten der Subsistenzkulturen „gedrückt“ und die Produktion verzerrt oder für Prestigeerwerb genutzt. Die Verteilung der Produktion hat sich durch die Industrialisierung verschlechtert, was zu einer Verringerung der Produktion führt. Die Verteilung der Produktion kann dem Bedarf nicht entsprechen, was zu einer Verringerung der Produktion führt.



Schaubild

lichst wenig investiert, und die Arbeitskosten blieben niedrig. Für Wirtschaftswachstum und den Abbau der Armut begann man sich in den afrikanischen Ländern nach G a k o u s Aussage erst nach dem Zweiten Weltkrieg zu interessieren. In den 60er Jahren setzte man dann auf Wachstum und glaubte, daß die Marktkräfte für eine angemessene Verteilung sorgen würden. Um die Ausrüstungsgüter für die Industrialisierung kaufen zu können, dehnten die Länder die Exportkulturen zu Lasten der Nahrungskulturen aus. Aber die Exporterlöse der afrikanischen Länder wurden durch die „schwache Marktstellung“ gedrückt und das, was übrigblieb, von Politik und Verwaltung verzehrt oder für Prestigeprojekte ausgegeben. Diese Orientierung führte zur Verarmung der ländlichen Gebiete. Landflucht und Verstädterung haben sich dadurch beschleunigt, das Angebot an außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplätzen steigt aber nur sehr langsam, so daß die Arbeitslosigkeit schnell zunimmt. Die Nahrungsproduktion kann dem Bedarf nicht mehr folgen, der Hunger ist vielerorts zum Dauerproblem geworden.

Die internationalen Institutionen hätten zur Lösung dieser Probleme die Grundbedürfnisstrategie und für den ländlichen Raum die Betonung der Entwicklung der kleinen landwirtschaftlichen Betriebe vorgeschlagen. Mit der Politik der kleinbäuerlichen Entwicklung sollten die Betriebe modernisiert und ihre Erzeugung erhöht werden. Das sei häufig gelungen, aber die Kleinbauern hätten daraus kaum Nutzen gezogen, weil die Kosten der Modernisierung sehr hoch sind und der Staat die Gewinne zugunsten anderer Gesellschaftsgruppen abschöpft. Die Wachstumschancen des bäuerlichen Sektors beurteilt G a k o u pessimistisch, weil die Betriebe sehr klein sind und kaum Zugang zu Vorleistungen haben. Da ihnen die Mittel zur Intensivierung der Erzeugung fehlen, können sie größere Wachstumsraten nicht aufrechterhalten; aber selbst wenn sie es könnten, würde ihr Lebensstandard nicht entsprechend steigen, weil sich der Staat die Produktivitätsgewinne aneigne, um seine Finanzmittel aufzustocken. G a k o u stellt überall die Frage, wem Fortschritte eigentlich zugute kommen.

Der internationale Handel trägt seiner Meinung nach zur Verschärfung der Krise bei. Da die Entwicklungsländer ein großes Arbeitsangebot repräsentieren und sich eine Vielzahl geeigneter Technologien angesammelt hat, bietet es sich an, Produktionsstätten dort zu errichten, wo die Löhne niedrig sind. Hinzu kommt, daß die Arbeiter in diesen Ländern nicht organisiert sind und keinen den Industrieländern vergleichbaren Arbeitskampf führen können. Die Kosten der Ernährung sind in wirtschaftlich wenig entwickelten Län-

dern der Hauptbestandteil der Lebenshaltungskosten, niedrige Löhne die Voraussetzung für die Wettbewerbsfähigkeit als Industriestandort. Von daher besteht größtes Interesse an niedrigen Preisen für Nahrungsmittel. Es folgt das Problem des kontinuierlichen Rückgangs des Nahrungsangebots aus eigener Erzeugung, womit sich ein weiterer Teufelskreis schließt.

G a k o u betont zum Schluß, daß die Agrarkrise mit Agrarprogrammen allein nicht zu bewältigen ist, sondern daß sie einen umfassenden Ansatz erfordert. Die bisher verfolgten Entwicklungsstrategien seien gescheitert. Der Aktionsplan von Lagos (1980) lasse in einigen Formulierungen erkennen, daß man sich der allgemeinen Richtung bewußt werde, in die die Lösung zielen müsse. Aber zwischen der Formulierung allgemeiner Grundsätze und der Realisierung bestehe eine Schwelle, die in den meisten afrikanischen Ländern unter den gegebenen soziopolitischen Konstellationen wohl noch nicht überschritten werden könne.

Tatsächlich gilt der Aktionsplan von Lagos inzwischen als gescheitert. Die 21. Gipfelkonferenz der Organisation für afrikanische Einheit im Juli 1985 in Addis Abeba war deswegen den wirtschaftlichen Problemen gewidmet. Es wurden wieder hohe Ziele gesetzt, wie z. B., die Nahrungsversorgung Afrikas innerhalb der nächsten fünf Jahre zu sichern (The Economist vom 27.7.1985). Die Neue Zürcher Zeitung vom 21./22. Juli 1985 stellt deswegen in der Überschrift des Titelblatts die kritisch-ironische Frage: „Neuer Realismus“ in Afrika?

D u m o n t zitiert in seinem eingangs angeführten Buch aus der Rede eines Afrikaners, der 1961 feststellte, die politische Entwicklung der selbständig gewordenen Staaten tendiere zu einem schlimmen inneren „Kolonialismus der privilegierten Klasse“ (S. 8). G a k o u spricht vom kapitalistischen System und wünscht sich die Emanzipation der breiten Bevölkerungsschichten. Wenn der ideologische Schleier beiseite genommen wird, scheinen die Gedanken D u m o n t s von 1962 durch die Ausführungen G a k o u s von 1984 in wichtigen Punkten bestätigt zu werden. G a k o u s Buch gibt eine interessante Gesamtdarstellung der afrikanischen Agrarkrise, auch wenn man über das Gewicht ihrer Komponenten anderer Meinung sein kann.

L. Kersten,
Institut für landwirtschaftliche Marktforschung
der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft
Braunschweig-Völkenrode (FAL)

Inge Neubauer: Möglichkeiten der Preisdifferenzierung auf dem EG-Milchmarkt. - Agrarmarkt-Studien, H. 30. Verlagsbuchhandlung Paul Parey, Hamburg und Berlin 1984, 220 S., DM 48.

Die Arbeit von N e u b a u e r ist trotz der Einführung der Garantiemengenregelung für Milch von besonderer Aktualität. Die festgelegte Garantiemenge überschreitet deutlich den Verbrauch an Milch und Milcherzeugnissen in der EG, bei Zugrundelegung des Absatzes an Milch und Milchprodukten zu Marktpreisen ist die Differenz noch erheblich höher; diese Tatsache kommt inzwischen in einem Wiederanstieg der Interventionsbestände von Butter zum Ausdruck. Im Rahmen der Garantiemengenregelung bedarf es weiterhin enormer Haushaltsmittel, um die entstandenen Überschüsse zu lagern und durch Absatzförderungsmaßnahmen am Binnenmarkt sowie durch Exportförderungsmaßnahmen vor allem in Form von Exporterstattungen am Weltmarkt unterzubringen.

Die vorliegende Arbeit setzt sich vorwiegend mit den Absatzförderungsmaßnahmen am Binnenmarkt auseinander, wobei es sich in der Regel um Preisdifferenzierungen handelt, bei denen zum einen die Preise nach „geographischen, personellen oder materiellen Merkmalen gestaffelt (sind)“ (N e u b a u e r, S. 1) und zum anderen die Milchinhaltsstoffe (Milchfett und Milcheiweiß) unterschiedlich bewertet werden. N e u b a u e r versucht, eine Bewertung der verschiedenen Maßnahmen in der EG anhand ihrer Wirksamkeit und der dadurch entstehenden Kosten vorzunehmen, mit der Zielsetzung, „das unter fiskalpolitischen Gesichtspunkten günstigste Verfahren zur Steigerung des Absatzes von Milcherzeugnissen“ darzustellen (N e u b a u e r, S. 2).